



Quelle: www.frei04-publizistik.de, 3. Mai 2016

Schlagnworte: Kirchen | Umbau | Umnutzung

Einer von zwei ersten Preisen ging an die katholische Kirchengemeinde Sankt Martinus in Olpe und Schilling Architekten, Köln. Die 1966 bis 1968 von Theo Schwill gebaute Heilig-Geist-Kirche wurde teils abgerissen, verkleinert und umgebaut. (Bild: Wüstenrot Stiftung; Arne Fentzloff)

Ursula Baus

Kirchen in offener Gesellschaft

Es ist schon befremdlich: Da regen sich Engstirnige über die paar wenigen Minarette auf, die es in Deutschland gibt, während eine Kirche nach der anderen Mitglieder- und Bedeutungsverlust verkräften muss und verkleinert oder umgebaut, bisweilen auch umgenutzt oder abgerissen wird. Die Schäfchen laufen den Hirten davon, nicht nur, weil ein paar wenige Hirten in eitler Selbstgefälligkeit oder moralischer Verirrung gehandelt haben. Was ist jetzt mit Kirchengebäuden zu tun? – fragte die Wüstenrot Stiftung im Wettbewerb 2016.

Kirchenaustritte schnellen in Deutschland seit Jahren in die Höhe, in den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Mitgliederzahl der Kirchen fast halbiert.¹⁾ Die Konsequenzen daraus sind seit vielen Jahren abzusehen und werden auch debattiert. Vor allem, was mit den Kirchenbauten zu tun ist, kann jedoch nur im sorgfältig analysierten Einzelfall entschieden werden. Deswegen hatte die Wüstenrot Stiftung in ihrem jüngsten Wettbewerb nach guten Lösungen für die Sanierung, den Umbau und die Umnutzung von Kirchengebäuden gesucht. Mit bemerkenswertem „Erfolg“, denn bundesweit wurden 291 Projekte eingereicht, die, wie die Karte zeigt, in allen Regionen der Republik von der Veränderung unserer Kulturlandschaften zeugen.

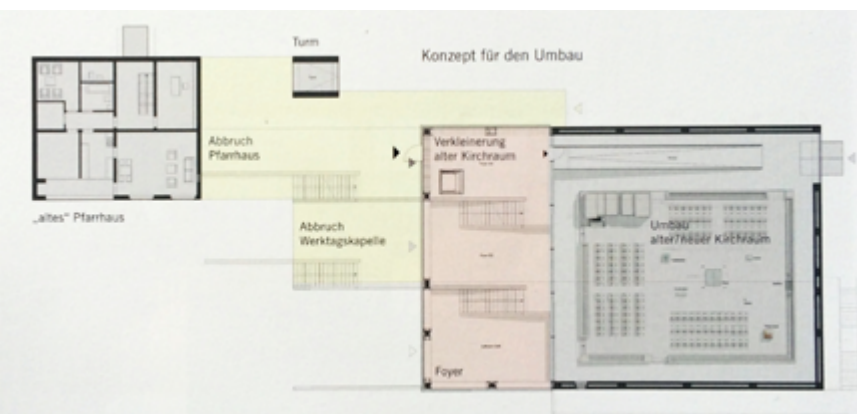
1) <http://www.kirchenaustritt.de/statistik>



Leerstehende und sanierungsbedürftige Kirchen erweisen sich als flächendeckendes Problem.. Zu den prämierten Projekten > hier. Die Ausstellung wird ab dem 5. Juli in Mainz gezeigt und wandert auf Anfrage weiter.

Kein Fall gleicht dem anderen

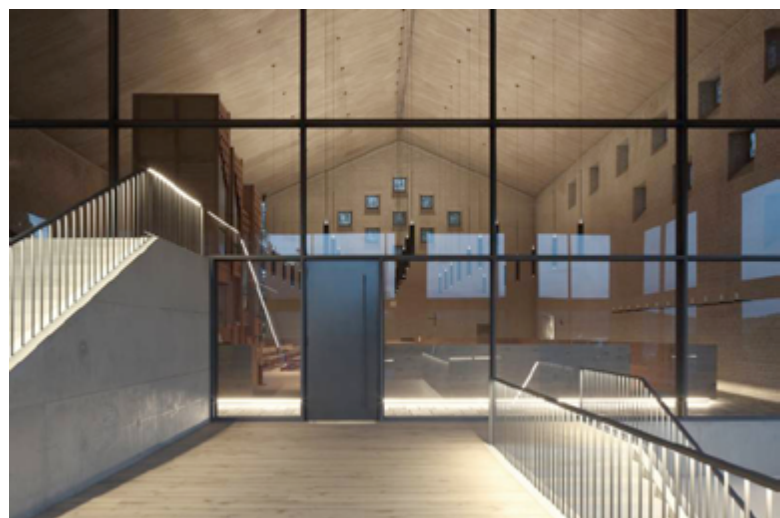
Die Aufgaben, die sich beim Bautypus Kirche stellen, sind aufgrund der über tausend-jährigen Religionsgeschichte in Kombination mit Architektur- und Stadtentwicklungen ziemlich komplex. Da gibt es die bauhistorisch herausragende Dorfkirche, den touristisch großartig genutzten Dom, die stark frequentierte Autobahnkapelle, sehr oft die Ortsbild prägenden Türme und vieles mehr. Noch immer halten Kirchen in Orts- und Landschaftsbildern Erinnerungen und andere Identitätsmomente wach, die niemand aus freien Stücken aufgeben möchte. Es trifft keineswegs nur, aber doch auch Meisterwerke der Nachkriegsarchitektur, denen aber eine ungewisse Zukunft bevorsteht.



Oben: Grundriss der neu konzipierten Heilig-Geist-Kirche in Olpe. Abbruch, Verkleinerung und Umbau charakterisieren das Ausmaß, in dem manche Kirchengebäude verändert werden müssen.

Rechts: Blick in das neue Foyer und den verkleinerten Kirchenraum der Heilig-Geist-Kirche, die im Stadtraum präsent bleibt und sich mit nutzungsoffenen Bereichen der gesamten Bürgerschaft zuwendet.

(Bild: Wüstenrot Stiftung; Christian Richters)

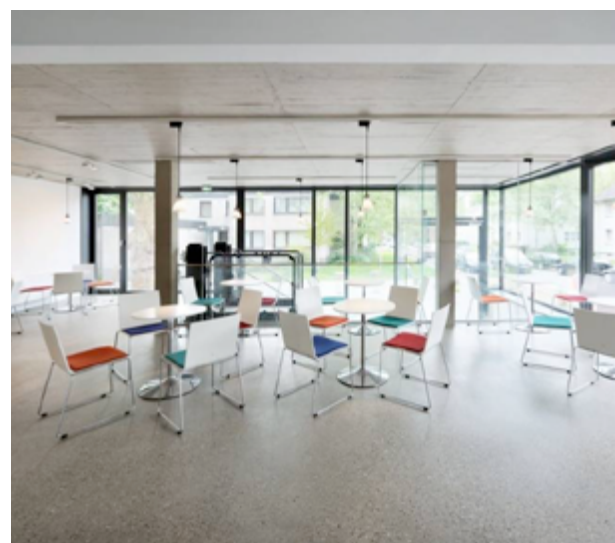
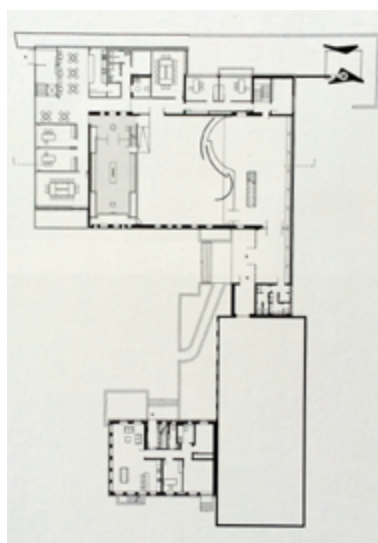
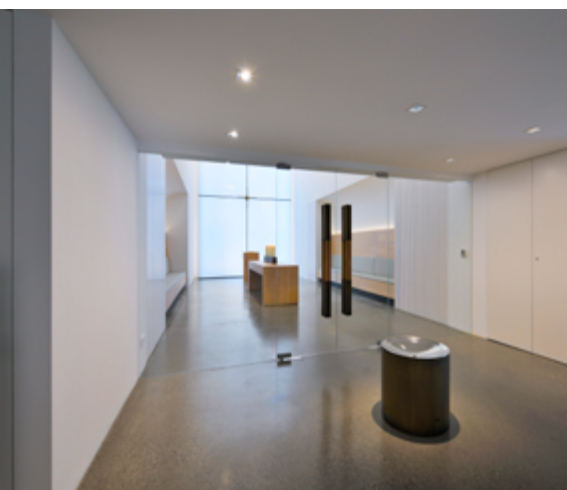


Die Not ist groß

Der Preisverleihung im Stuttgarter Hospitalhof – einem Quartier von LRO Architekten, siehe > hier – ging ein Kolloquium voraus, in dem Architekten und Vertreter der Kirchen die Dringlichkeit beschworen, mit der sich Gemeinden und Bistümer, aber auch Politiker und Bürger mit Kirchenbauten und Gemeindezentren befassen müssen. Werden Kirchengebäude verkleinert und mit Gemeinderäumen ergänzt, regt sich selten Widerstand. Doch wenn in eine Kirche, die – anders als eine Moschee – als Gotteshaus gebaut und rituell geweiht ist, eine Event-Gastronomie einzieht, ist für viele Menschen die Grenze des Schicklichen überschritten. Wie zum Beispiel im Bielefelder Restaurant „GlückundSeligkeit“, das 2004 in die umgebaute Martini-Kirche – einen neogotischen Bau der Architekten Karl Siebold und Friedrich Gräbner – einzog und zum beliebten Treff- und Speiseort avancierte, siehe > hier.

Strukturelle Veränderungen

Aus dem Bistum Speyer wurde berichtet, dass 346 Gemeinden aufgelöst und 70 neue Pfarreien gegründet werden. Hier hat man sich zu einer Strukturveränderung entschlossen, um mit neuen seelsorgerischen Konzepten die Kernaufgaben im Bistum überhaupt noch erfüllen zu können. In manchen ländlichen Gebieten – das problematisierte auch Kerstin Gothe als Planerin – stehen nicht nur die Kirchen, sondern auch die Dörfer um die Kirchen herum leer. Ganz abgesehen von der Veränderung hiesiger Religiosität kommt also hinzu, dass die Politik den ländlichen Raum in vieler Hinsicht – Mobilität, Glasfasernetzausbau und Arbeitsmarktförderung – vernachlässigt hat. Søren Scheswig, Stadtdekan und Hausherr im Hospitalhof, verwies darauf, dass jährlich rund 2,5 Millionen Euro für die Kirchenerhaltung ausgegeben werden und damit zu rechnen ist, dass 2030 der Gebäudebestand halbiert sein wird.



Umbau der Friedenskirche in Bochum-Stahlhausen zum „Stadtteilzentrum Q1“ von soan architekten boländer hülsmann.
(Bilder: Wüstenrot Stiftung, Roman Weis)

Die Kirchen als Bauherren sind im Verbund mit anderen Einrichtungen gemeinnütziger Art gefordert, gemeinsame Konzepte zu entwickeln. Wie beispielsweise im Friedenszentrum Bochum-Stahlhausen, das gleichermaßen wie Olpe ausgezeichnet wurde. Die Friedenskirche in Stahlhausen entstand 1967 bis 1969 nach Plänen der Arbeitsgemeinschaft Arns Buderus und war mit einem Gemeinde- und Küsterhaus Teil eines hofbildenden Ensembles. 2015 konnte ein neues „Quartierskonzept“ realisiert werden, wobei Kirche und Stadt mit Förderprogrammen zusammenwirkten.



Schwimmende Häuschen und Kirchen beim Fest in Fürstfeldbruck, siehe > hier

Das „Bild von einer Kirche“

Was bedeutet einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft, die nicht zuletzt als langjähriger „Exportweltmeister“ zum Einwanderungsland geworden ist, ihr religiös-kulturelles Erbe? Kirchen, Gemeindezentren, kirchliche Einrichtungen aller Art zwingen mit enormem Gebäudebestand zu einem kulturwirtschaftlichen Konzept, das großen Verlusten zuvorkommt. Karin Berkemann, promovierte Theologin und Denkmalpflegerin in Fulda, zeigte Bilder von Kirchen, die zwischen archaischen Typen und heiteren Assoziationen dieses kulturelle Erbe codieren.

Worauf kommt es an, wenn Kirchen und Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten die oft zentral und bestens gelegenen Gebäude erhalten und adäquat nutzen wollen? Schließlich schätzen auch viele Nichtgläubige Kirchen als Meisterwerke der Architektur- und Stadtbaugeschichte. Gern wird in diesem Kontext der Schriftsteller Pascal Mercier zitiert, der in dem Roman *Nachtzug nach Lissabon* seinen Helden sagen lässt: „Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. Ich will zu leuchtenden Kirchenfenstern hinaufsehen und mich blenden lassen von den unirdischen Farben. Ich brauche ihren Glanz. Ich brauchte ihn gegen die schmutzige Einheitsfarbe der Uniformen. Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhof und das gestreiche Geschwätz der Mitläufer (...)“.

Bei kaum einer Sanierungs-, Umbau- und Umnutzungsaufgabe muss der Verlust der Aura so riskiert beziehungsweise gefürchtet werden wie beim Umbau von Kirchengebäuden. Der Wettbewerb der Wüstenrot Stiftung regt in der anhaltenden Diskussion dazu an, Kirche und Gesellschaft mehr und mehr zusammenzuführen. Ohne andere Glaubengemeinschaften auszuschließen.



Autobahnkapelle Siegerland von Schneider + Schumacher: Spiel mit (Bilder: Schneider + Schumacher; Jörg Hempel)